

gen. Die Kunstfertigkeit seiner sprachlicher Formulierungen ist beeindruckend. Sander führt zwar frühere Fragen wie die von Macht und Ohnmacht weiter, wiederholt sie jedoch nicht einfach, sondern strukturiert sie neu etwa mit dem Begriffspaar Wo- und Wer-Identifizierung Gottes. Die Frage nach dem „Wo“ Gottes könnte neue Sprachräume eröffnen gerade für die Gottesrede in pastoral schwieriger Zeit. Der essayistische Charakter dieser Gotteslehre eignet sich trotz mancher philosophisch-theologischer Höhenflüge hierfür bestens.

Würzburg

Thomas Franz

♦ Dahl, Edgar (Hg.): Brauchen wir Gott? Moderne Texte zur Religionskritik. S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2005. (174). Kart. Euro 20,40 (D). ISBN 3-7776-1287-1.

Das Thema „Religionskritik“, das im üblichen Gang der fundamentaltheologischen „*demonstratio religiosa*“ zu einem nahezu klassischen Topos geworden ist – angefangen von Feuerbachs Projektionsthese über die grundlegende Kritik von Marx, Nietzsche und Freud bis hin zum Sinnlosigkeitsvorwurf des logischen Positivismus und modernen, atheistischen Humanismuskonzeptionen – und seine erregende Irritation für die Theologie offenbar längst verloren hat, scheint wieder interessant, ja relevant zu werden. Die dreizehn Texte dieses Sammelbandes, die von Philosophen und Naturwissenschaftlern aus Deutschland und Nordamerika verfasst wurden, setzen sich vor allem mit der Frage auseinander, „ob religiöse Aussagen rational begründet sind“ (Vorwort, 8). Das Ergebnis fällt durchwegs negativ aus: Es wird nicht nur als klar angesehen, „dass es *zwingende* Argumente für oder gegen die Existenz (eines) Gottes nicht gibt“ (Gerhard Vollmer, 15) – was auch Standpunkt der Theologie ist –, sondern Religion als Phänomen des menschlichen Lebens und Theologie als Reflexion dieser Überzeugung werden bestenfalls als unaufgeklärte Restbestände einer mythischen oder ideologischen Lebensform angesehen. Ist der Glaube an Gott also „eine gigantische Verschwendung von Zeit und Lebens“, ein „Scherz kosmischen Ausmaßes“ (Richard Dawkins, 23)? Oder die „komplexeste und mächtigste Kraft des menschlichen Geistes und aller Wahrscheinlichkeit nach ein unauslöschlicher Bestandteil der menschlichen Natur“ (Edward O. Wilson, 43)? Illusionäres Ob-

jekt zur „Befriedigung der Glücks-, Heils- oder Erlösungsbedürfnisse“ (Hans Albert, 87)? Sind religiöse Glaubensinhalte „kulturelle Artefakte, die in menschlichen Gesellschaften ebenso wie andere derartige Artefakte tradiert werden können“ (Hartmut Klient, 93)? Und trifft es zu, dass Religion „keine Freundin der Moral“ und „auch keine Freundin von Klarheit und Wahrheit“ (Jan Narveson, 98) ist?

Die Beiträge dieses Buches plädieren für eine atheistische Position und führen als Argumente an: die geringe Plausibilität für die Annahme eines „Schöpfers“ der Welt; die Wissenschafts- und Fortschrittsfeindlichkeit von Theologie und Kirche; die Unmöglichkeit, so etwas wie einen „Sinn des Lebens“ herauszufinden oder nachzuweisen, dass religiöse Menschen höhere ethische Standards hätten; und nicht zuletzt die Theodizee-Frage mit ihren Konsequenzen für den Glauben an einen „allmächtigen“ und „guten“ Gott. Auch wenn manche Argumentationen einseitig verlaufen und im Umgang mit theologischen Belegen die nötige Sorgfalt vermissen lassen (vgl. die „Steinbruch“-Bibelzitation bei Edgar Dahl [120 oder die fehlerhafte historische Darstellung bei Adolf Grünbaum, [126]), ist die Theologie gut beraten, mit ihren Antworten und Gegenargumenten vorsichtig und zurückhaltend umzugehen. Wenn etwa Dieter Birnbacher meint, „dass der unter Theologen endemische ‚Kult der Undeutlichkeit‘ nicht stilistisches Unvermögen ist, sondern zwangsläufige Folge eines in sich paradoxen Auftrags“ (115), trifft er trotz seiner Polemik etwas, das Theologie und Kirche nachdenklich machen sollte. Und wie würden Theologen auf die Frage von Adolf Grünbaum antworten: „Warum aber können säkulare Humanisten nicht ein erfülltes, sinnvolles Leben führen, nur weil aus ihrer Sicht die Werte des Lebens *innerhalb* menschlicher Erfahrung selbst liegen“ (154)?

Eine theologische Antwort auf die Infragestellung des Gottesglaubens, wie sie dieser Sammelband pointiert vertritt, kann nur in zweierlei bestehen: im konsequenten, nie in einem „System“ abschließbaren Rückbezug (was nicht heißt: Rückzug!) auf den Grund der eigenen religiösen Identität einerseits und in der radikalen Bereitschaft zum Dialog und zur Offenheit gegenüber ungewohnten, auch schmerzlichen Anfragen andererseits. Nicht selten – so auch in diesem Buch – erweisen sich Einwände gegen den Glauben an Gott als unaufgearbeitete Folgen einer falschen theologischen Argumentati-

on oder einer ideologischen Praxis seitens der Religion, und dies gilt es für beide Diskussionspartner ernsthaft zu beachten. Der schwächste Punkt dieses Buches dürfte aber die unausgesprochene Eurozentrik sein, die mit dem „Licht“ ihres aufgeklärten Atheismus die „Schatten“ der weltweit ungebrochenen Religiosität zu vertreiben sucht. „Die Mehrzahl aller Religionssysteme“, meint *Dieter Birnbacher*, „fußt auf Glaubensannahmen, die nach den in Wissenschaft und Alltagsleben üblichen Rationalitätsstandards fragwürdig sind [...]“ (109); sind nicht die – hier fraglos vorausgesetzten – Standards „menschlicher Vernunft“ selbst fragwürdige Glaubensannahmen, die das Phänomen „Religion“ (gerade auch außerhalb des europäischen Horizonts) nur als „unterentwickelte“ Form menschlicher Identität begreifen können?

Salzburg

*Franz Gmainer-Pranzl*

## KIRCHENGESCHICHTE

♦ **König, Kardinal Franz:** Offen für Gott – offen für die Welt. Kirche im Dialog. Hg. v. Pongratz-Lippitt, Christa. Herder, Freiburg/Br.–Basel–Wien 2006. (176) Geb. Euro 16,90. ISBN 3-451-28891-5.

Die Journalistin und Wiener Korrespondentin der internationalen katholischen Wochenzeitung *The Tablet*, Christa Pongratz-Lippitt, legt zehn Artikel von Kardinal König vor, die allesamt auf Interviews zurückgehen, welche die Herausgeberin mit dem Kardinal geführt hat. Der rote Faden ist der Gedanke des Dialogs, dem sich das Zweite Vatikanische Konzils verschrieben hat und den König zu seinem persönlichen Anliegen gemacht und biografisch konsequent umgesetzt hat. Dieses Anliegen impliziert ein Welt- und Menschenbild, das mit vollem Recht in die gegenwärtige Auseinandersetzung eingebracht zu werden verdient. Gleichzeitig wird die visionäre Kraft Königs deutlich, der das Gewicht seines Amtes gezielt dafür ins Spiel brachte, der katholischen Kirche ein in dieser Weise seit langem nicht mehr erlebtes Ansehen und ebensolche Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

So sehr die Herausgabe dieser Gedanken von Kardinal König zu begrüßen ist, angesichts einer Fülle von Publikationen, die sich mit Leben und Werk Königs jeweils auf der Basis sehr zufällig aufbereiteter Quellen befassen, bleibt der dringende Wunsch, dass der Fachöffentlich-

keit ein systematischer Einblick in den Nachlass eröffnet wird. So könnte eine gründliche wissenschaftliche Forschung die Bedeutung des Mannes angemessen darstellen, der zu einer Schlüsselfigur der römisch-katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts wurde.

Linz

*Hanjo Sauer*

♦ **Schlegel, Gerhard/Hogg, James:** *Monasticon Cartusiense Bd. 2 (Analecta Cartusiana 185/2)*. Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg 2004. (836, zahlreiche Abb.)

Nach Art von Lexikonartikeln werden im vorliegenden Buch die über sechzig Kartausen der oberdeutschen, niederdeutschen, rheinischen und sächsischen Ordensprovinzen erfasst. Geboten werden jeweils die Belege der überlieferten Namensvarianten, topographische Hinweise, historiographische Daten und Auflistungen der wichtigsten Quellen sowie der einschlägigen Literatur. Auch wird der gegenwärtige, oft sehr unterschiedliche Forschungsstand referiert. Jeden einzelnen Beitrag beschließt eine Zusammenfassung, und zwar sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache. Besonders hervorzuheben sei die beigelegte Bilddokumentation (fast 500 Abb.!), welche sowohl alte Ansichten als auch Fotos des gegenwärtigen Bauzustandes enthält.

Die Benützung des umfangreichen Werkes wird durch einen sorgfältigen Index erschlossen, eine beigelegte Karte erleichtert die Lokalisierung der einzelnen Örtlichkeiten.

Den Herausgebern ist es gelungen, 24 fachlich qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen und ein äußerst verdienstvolles Kompendium zu erstellen, das die einst blühende Klosterlandschaft des Ordens reflektiert. Heute sind nur mehr wenige Häuser aktiv; den meisten Niederlassungen blieb das Schicksal der Aufhebung nicht erspart (auf dem Boden des heutigen Österreich sind dies Mauerbach, Gaming und Aggsbach).

Linz

*Rudolf Zinnhobler*

♦ **Radlbeck-Ossmann, Regina:** *Vom Papsttum zum Petrusdienst. Zur Neufassung eines ursprungstreuen und zukunftsfähigen Dienstes an der Einheit der Kirche. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien Bd. LXXV)* Bonifatius, Paderborn